

Evangelium, nicht aber von der Institution Kirche angezogen wird. — Gut gefallen hat mir auch der Vorschlag der Bischöfe von Thailand, die meinten, unsere jungen Leute sollten wie die buddhistischen jungen Leute einige Monate in einem Kloster leben. Aber wie läßt sich das im Westen durchführen? Als Modell wäre es ausgezeichnet. Es käme dabei auch nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität an. — Wichtig ist die Bemerkung, daß Katechese ein lebenslanger Prozeß ist und daß er mit Kindern und Jugendlichen nicht beendet wird. Die schwierigere Frage ist natürlich die nach dem *Wie*. Und darüber wird weiterhin versucht, diskutiert und werden Erfahrungen gesammelt, allerdings auf anderen Ebenen. Die Amerikaner betonten die Rolle der Frau in der religiösen Unterweisung, die Führung der Kinder durch Mutter und Nonne, sie beklagten den Zusammenbruch der Familien und das Versagen der meisten Pfarren im Dienst an den jungen Menschen. (Wenn allerdings ein Synodale meinte, mit der Muttergottesverehrung käme alles wieder ins rechte Lot, so dürfte er die Schwierigkeiten und den Wandel der Zeit übersehen haben. Das sind zu billige Rezepte. In seiner Kindheit war er wahrscheinlich einmal in einer Mariani-schen Kongregation und damals war — für ihn —, zumal in der Rückblende, die Welt noch heil.) — Gut war der Hinweis von Kardinal Lorscheider, daß sich die Kirche wieder ihrer prophetischen Sendung bewußt werden müsse. — Die Hinweise auf die Gemeindedimension, auf Sakramente und Charismen, auf das Evangelium, auf die Anpassung an verschiedene Kulturen sind von den Vätern aufgenommen und wiedergegeben worden. Aber wem ist das neu? Eine solch aufwendige Sache wie eine Weltsynode von Bischöfen dürfte sich wohl nicht auf *ein* Problem beschränken, sondern sollte die ganze notvolle Situation der Kirche offen diskutieren. Die Bischöfe drängten, scheint es, ohnehin darauf; doch dem stand der Wille des Papstes entgegen. Die Bischöfe haben auf diese charismatische und ehrwürdige Gestalt auch sonst sehr stark Rücksicht genommen, haben sei-

nen Achtziger gebührend gefeiert und seine Versicherung entgegengenommen, daß er die Ruder nicht aus der Hand legen wird, solange er sie rühren kann.

Was hat sich für uns, als die eigentlichen Handlanger, die Männer am Ort, durch die Synode geändert? Im Grunde nichts. Wer sich ein wenig umgesehen hat in Praxis und Literatur, der wußte das Positive, das in Rom gesagt wurde, längst. Neues hat er nicht erfahren. Vor allem, was viele möchten, erfolgreiche Rezepte, werden auch jetzt nicht geliefert. Vielleicht wird das belastete Wort Katechese überhaupt einmal fallen gelassen. Vielleicht wenden wir uns von diesem Teilaspekt kirchlicher Verkündigung noch mehr ab. Jesus und die Apostel sind ja auch ohne Katechese angekommen. Sie haben verkündet, erweckt und berufen. Die alte Katechese der Nachaufklärungszeit beruhte auf der Annahme der Volkskirche und der absoluten Glaubensbereitschaft der Gemeinden. Wir müssen wieder neu anfangen. Unsere Aufgabe ist die Arbeit an mehreren Fronten; wir müssen die bestehenden Gemeinden und Gläubigen erwecken, begeistern und schulen, wir müssen die Zurückweichenden auf-fangen und die Abseitsstehenden anziehen. Da wird der Glaubensverkündigung in Kirche und Feier, aber auch dem geschriebenen Wort größere Bedeutung und Wirkung zukommen als der alten Katechese.

Bücher

Ferdinand Klostermann, Kirche — Ereignis und Institution. Überlegungen zur Herrschafts- und Institutionsproblematik in der Kirche, Verlag Herder, Wien—Freiburg—Basel 1976.

Mit dem Titel dieses Buches, das aus einer Reihe von Gastvorlesungen im Herbst 1975 in Linz hervorgegangen ist, spricht Klostermann ein echt nachkonziliares Thema an. Die in Traditionen und Institutionen

festgefügte römisch-katholische Kirche wird nach dem 2. Vatikanischen Konzil in Bewegung gesehen bzw. gebracht. Dazu hilft die lang aus dem kirchlichen Raum verdrängte und ausgeschlossene Institutionskritik.

In 4 großen Kapiteln entfaltet Klostermann sein Thema: Kirche als Ereignis des Glaubens; Kirche als Ereignis in Gemeinde; Das Problem der Herrschaft und Institution in der Kirche; Kirche in der Krise?

Keinen Augenblick läßt Klostermann dabei einen Zweifel, daß er nicht nur als „objektiver“ Wissenschaftler und Beobachter schreibt und schreiben will, sondern als engagierter und beteiligter Pastoraltheologe. „Das ‚Ereignis‘ steht eindeutig vor der Institution; denn wo sich nichts oder nichts mehr ereignet, erübrigt sich auch die Institution“ (Vorwort). Auch im spannungsreichen Verhältnis zwischen Theologen und Bischöfen läßt er klar erkennen, auf wessen Seite er steht: auf der Seite der Theologen. So finden sich in dem Buch verständlicherweise immer wieder Vorschläge, Mahnungen und Appelle an die kirchliche Autorität, die freilich manchmal durch ihren beherrschenden Tonfall irritieren (vgl. z. B. 106).

Kirche als Ereignis zu sehen, das ist modern. Die Zeit ist nun aber bald reif, in guter Dialektik auch die Notwendigkeit und den Wert der institutionellen Seite der Kirche zu sehen. Klostermann tut in seinem Buch einen wichtigen Schritt, über die üblichen kontestatorischen Aggressionen oder die achselzuckende Resignation gegenüber der institutionellen Kirche hinauszukommen und die Ergebnisse der heutigen Soziologie gesellschaftlicher Großorganisationen zu verarbeiten. Sorgfältig werden die heute oft mit Affekten und moralischen Imperativen verquickten Begriffe Macht, Gewalt, Legitimität, Organisation, Institution, Amt und Autorität mit Hilfe der aktuellen religionssoziologischen Literatur erläutert (55—66) und mit dem biblischen Begriff *Exusia* konfrontiert (73—80). In systematischen Überlegungen zu den einzelnen definierten Begriffen (81—113, wohl das Kernstück des ganzen Buchs)

wird eine Beurteilung des jetzigen Zustands der kirchlichen Institution geboten, die zu einer Menge praktischer Vorschläge und Forderungen führt.

Auf diesem Weg kommt Klostermann über Polarisierungen hinaus: „Die Frage kann jedenfalls nicht sein, ob Institution oder nicht, sondern welcher Art die kirchliche Institution heute sein soll“ (90). Dadurch werden seine Imperative wertvoll, wie die Art der innerkirchlichen Autoritätsausübung in Entsprechung zur Botschaft Jesu und dem Anruf der Zeit verändert werden soll. Deutlich zeigt sich das pastorale Anliegen des Theologen, der um die Zustimmung der Menschen ringt, die sich fast lautlos immer weiter von der institutionellen Kirche entfernen.

Das 4. Kapitel „Kirche in der Krise?“ (zu dem der Rezensent aus Neugierde zuerst griff) verirrt und verwirrt sich freilich, wie andere Publikationen auch, beim Versuch einer Zeitanalyse und Prognose in der Vielfalt der Phänomene. Zwar werden alle Stichworte genannt, die in der einschlägigen Diskussion heute vorkommen (Kommunikationsverlust, Gettoisierung, partielle Identifikation, Subjektivierung des Glaubens, latente Kirche der Enttäuschten, Verhärtung der innerkirchlichen Gruppierungen, offene Konflikte und Kontestationen, verdunstende Kirchlichkeit usw.), aber eine vorsichtige, umfassende, ausgewogene Analyse kommt dabei nicht heraus, die den Verdacht willkürlicher Auswahl bestimmter Phänomene beseitigen könnte. Phänomene aus den verschiedensten Ländern, die ohne gesicherte Gewichtung aufgelistet und zusammengereiht werden, können nur bezweifelbare „Trendmeldungen“ ergeben (124—127).

Im Ganzen: ein für die nachkonziliare Pastoral in der römisch-katholischen Kirche wichtiges Buch, interessant für alle, die nach dem euphorischen Aufbruch des Konzils die neuen Erkenntnisse und Verhaltensweisen in die vorgefundene institutionelle Kirche einzubauen suchen und so der angefangenen Erneuerung Dauer verschaffen wollen.

Raban Tilmann, Frankfurt a. M.